

Otto Kempter

der Buhlgefährte und Bonattibewunderer

Unter all den Meldungen von tollen Gipfelsiegen und extremen Expeditionen tut es gut, einen Menschen wie Otto Kempter zu hören. Das Bergsteigen ist für ihn auch ein sehr großes Stück Lebensinhalt und Freizeitgestaltung, im Leistungsdenken blieb er jedoch immer gewissermaßen Otto Normalverbraucher. Deutlicher gesagt: Für ihn bedeutet die Natur ein Erlebnis an sich, nicht der bezwungene Gipfel.

Freilich ist auch beim Bergsteigen vieles relativ, noch dazu, wenn man am Nanga Parbat war. Was für den einen ein absoluter Höhepunkt wäre, hat Otto Kempter schon mit 13 Jahren erreicht. Mit dem Vater zusammen hatte er damals den Großvenediger auf Skiern bestiegen. Über diesen Erfolg war Otto genauso stolz, wie sein Vater mit dem Sohn zufrieden war. »Bua, laß nur net luck« hatte er gesagt. Das gab dem Jungen Auftrieb, auch wenn es mit dem Großglockner als nächstes Ziel nichts wurde. Schuld war eigentlich das Auto, das unterwegs auf dem Paß den Geist aufgab. So taten's auch die Ruchenköpfe, die Kampenwand und die Roßsteinnadel, die zusammen mit Spezis von der Sektion München per Fahrrad angesteuert wurden. An wirklichen Höhepunkten folgte dann 1941 eine Führungstour ins Zillertal, zu der Otto eine schriftliche Genehmigung der Eltern brauchte und die schon wegen der damaligen zahlreichen Zollformalitäten spannend war. Die Tour dehnte Otto dann zusammen mit seinem Freund Lorenz Gustl auf mehrere Wochen aus, und beide trugen noch das Wiesbachhorn, die Reichenspitzgruppe und den lang ersehnten Großglockner ins Tourenbuch ein.

Um den chronischen Geldmangel aufzufangen, schickte die besorgte Mutter des öfteren ein Paket mit einem Gugelhupf und Pfannkuchen postlagernd nach Zell am See, von wo es die beiden hie und da mit dem Radl abholten. Verspeist wurde alles, was sie erreichten und was sie ohne Lebensmittelmarken bekamen, und oft gab es tagelang nur Pudding. Auf dem Heimweg wollten sie damals noch schnell die Kampenwand »mitnehmen«, denn mit ganzen 80 Reichspfennigen in der Tasche litt es nicht mehr. Bei dieser Tour bot sich ihnen die Gelegenheit eines Bergführerjobs. Mit stolzgeschwellter Brust nahmen der Otto und der Gustl den Auf-

In dieser Serie wird der »Bergsteiger« bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten vorstellen. Unser Mitarbeiter Schorsch Kirner besuchte Hüttenwirte, Bergsteiger, Führer, Rettungsleute, Skipioniere. Leute, die sich den Bergen verschrieben haben, die man kennt oder kennen sollte.



Otto Kempter – 1947 und 1976.

trag an und zum Schluß auch eine Reichsmark extra, »weil's guat ganga is«. Mit 16 Jahren bezwang Kempter in acht Stunden die Fleischbank-Ostwand im Wilden Kaiser. Nach und nach schaffte er alle aktuellen Routen im Kaiser und im Wetterstein. Aus der Schüsselkar-Südostwand flog er einmal mehr als 25 Meter durch die Luft. Es passierte nicht allzuviel, und abgesehen von ein paar Beulen schmerzte Otto mehr das aufgeschauerte und unbrauchbar gewordene Hanfseil. Auch mit den Kletterschuhen hatte man in jenen ersten Nachkriegsjahren seine liebe Not. Von Profilsohlen konnte keine Rede sein, der Belag bestand vielmehr aus Manchon. Da war es schon ein Glück, wenn man in einer Papierfabrik, wo der gepreßte Filz verarbeitet wurde, einen Spezi hatte, der ab und zu einen Fleck »abstauben« konnte.

1953 wurde Otto Kempter dann zur er-

sten deutsch-österreichischen Nachkriegsexpedition zum Nanga Parbat eingeladen. Expeditionsleiter war Dr. Karl Herrligkoffer, den Otto bereits seit seinem fünften Lebensjahr kannte, weil beide zusammen am Chiemsee aufwuchsen. Als Otto die Namen der anderen Mitglieder der Expedition erfuhr, bekam er großen Respekt und Hemmungen. Hermann Buhl, Kuno Rainer und Hermann Köllensperger galten nämlich damals schon als Bergsteigergrößen, und von einem Otto Kempter hatte noch kaum jemand etwas gehört. Doch in der Bewährung bei der Expedition stellte er genauso seinen Mann.

Genau erinnert er sich noch an die Schlußphase bei der Bezwingung des 8125 m hohen Nanga Parbat, der als »Schicksalsberg der Deutschen« für viel Aufsehen und Gesprächsstoff sorgte. Damals sollte die Gipfelmansschaft wegen des schlechten Wetters vom Lager III aus abbrechen. Da es am nächsten Tag wieder schön war, gingen Hermann Buhl, Walter Frauenberger und Hans Ertl zum Lager IV, das in 6700 m Höhe direkt am Fuße der Rakhiotwand lag. Kempter blieb im Lager III, weil im Lager IV zuwenig Platz und auch nicht genügend Material vorhanden war. Am nächsten Tag schaffte er den Höhenunterschied von 700 Meter in drei Stunden; alle waren begeistert. Buhl und Kempter blieben dann oben, während die anderen zum nächsten Hochlager abstiegen. Kempter kochte bis spät in die Nacht Tee; Buhl schlief in dieser Zeit und schlug gegen ein Uhr vor, zum Gipfel aufzubrechen. Otto steckten noch die Strapazen vom Vortag in den Knochen, und da er jetzt nur etwa zwei Stunden geschlafen hatte, döste er eine Stunde weiter. Das Seil und den Speck behielt er, weil er auf alle Fälle nachkommen wollte. Ein Mißgeschick war auch, daß er im Lager den Eispickel und seine Steigeisen nicht mehr fand. Auf dem Weg zum Gipfel des Nanga Parbat sah er, wie Buhl sich der Bergspitze mehr und mehr näherte und daß der Abstand zwischen ihm und Buhl immer größer wurde. Er vermochte nicht mehr Schritt zu halten, auch wegen der fehlenden Ausrüstung. So kehrte Kempter schließlich um, da ihm das Risiko unter diesen Umständen

Fortsetzung Seite 231

Otto Kempter

Fortsetzung von Seite 227

zu groß schien. Natürlich wäre er auch gerne auf dem Gipfel des heiß umstrittenen Nanga Parbat gestanden – jedoch nur des Erlebnisses wegen, wie er betont, und nicht um der Schlagzeilen in der Welpresse willen. Deshalb hat dieses »Versäumnis« bei ihm keinen bitteren Nachgeschmack hinterlassen, und betrachtet Buhls Leistung mit größtem Respekt. Buhls Alleingang eröffnete eine völlig neue Dimension im Alpinismus, vergleichbar nur mit der Leistung von Reinhold Messner und Peter Habeler, die im Westalpenstil den Hidden Peak erstiegen. Durch die neue Technik und durch die gewonnenen Erfahrungen sind heute viele Touren möglich, die zuvor als aussichtslos galten.

Indessen gefällt Otto Kempter am modernen Alpinismus nicht, daß die Bergsteiger bei schwierigen Touren zur Erreichung des Zieles Rekordzeiten gehen und dabei die Rücksicht auf den Seil-

kameraden und die Vorsicht oft außer acht lassen. Diese schlechten Gewohnheiten werden dann oft beibehalten und beschwören so gefährliche Situationen herauf. Solche Bergsteiger, die man aufgrund dieser Einstellung manchmal einen kometenhaften Aufstieg nehmen sah, seien dann oft genug genauso plötzlich wieder in der Versenkung verschwunden. Aus dieser Sicht heraus nennt Kempter auch spontan denjenigen, den er für den größten Bergsteiger der alpinen Geschichte hält: Walter Bonatti. Bonatti habe bei seinen extremen Touren das Risiko exakt kalkuliert und auch nur in schlimmsten Notfällen das Äußerste gewagt. Gerade diese Einstellung und das Verhalten seinen Kameraden gegenüber habe Bonatti so viele Sympathien auf der ganzen Welt eingetragen.

Deswegen empfiehlt Otto Kempter jedem, immer nur solche Touren zu unternehmen, die Freude machen und die nicht in Überforderung ausarten. Aus diesem Grunde wandert der jetzt Fünfzigjährige heute genauso gerne mit seiner Familie auf einer »Normaltour«, wie er